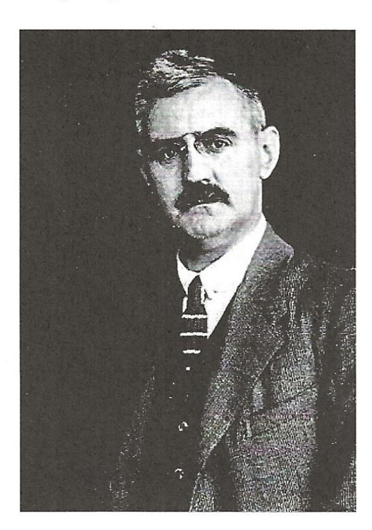
Klaus Graf

Görz-Nostalgie und Rechtssagenforschung – der Wiener Autor Anton Mailly (1874–1950)

Im deutschsprachigen Raum ist Anton Mailly heute vergessen. Zu seinen Lebzeiten war er ein durchaus bekannter Wiener Autor, an den seit 1959 die Maillygasse in Wien (10. Bezirk, in der Nähe der Salvatorkirche am Wienerfeld) erinnert. Allenfalls zu nennen ist ein kurzer Beitrag von Hans Kitzmüller in der von ihm 1995 herausgegebenen Anthologie *Görz 1500–1915.*[1] Besser sieht es in Italien aus, zu dem Maillys Geburtsstadt Görz/Gorizia/Gurize heute gehört. Ebenfalls Hans Kitzmüller besorgte eine italienische Übersetzung von im Nachlass maschinenschriftlich überlieferten Erinnerungen Maillys an das alte Görz, die zwei Auflagen erlebte (1990, 2004).[2] Die ursprünglich 1922 erschienenen Sagen aus Friaul wurden 1986 von dem slowenischen Volkskundler Milko Matičetov (1919–2014) als *Leggende del Friuli e delle Alpi Giulie* kritisch herausgegeben und seither mehrfach aufgelegt.[3]



Anton Charaud de Mailly (1924); Wien Geschichte Wiki

Für den an Kultur und Literatur des Görzer Raums interessierten Hans Kitzmüller stand die Zeitzeugenschaft Maillys im Vordergrund: Die Jugenderinnerungen an

Dr. Klaus Graf, Geschäftsführer des Hochschularchivs der RWTH Aachen. Forschungsgebiete: Erzählforschung, Erinnerungskultur (insbesondere der Strafjustiz) und Historiographie, Geistliche Literatur in deutscher Sprache im Spätmittelalter, Südwestdeutsche Landesgeschichte und regionale Identität in Spätmittelalter und Früher Neuzeit.

1 *Hans Kitzmüller:* Jugenderinnerungen eines deutschsprachigen Görzers: Anton Mailly (1874–1950). In: *Hans Kitzmüller (Hg.):* Görz 1500–1915. Ein vergessenes Kapitel altösterreichischer Dichtung. Klagenfurt 1995, S. 65-72.

2 *Hans Kitzmüller (Hg.):* Anton von Mailly: Ricordi Goriziani. Nuova edizione ampliata. Gorizia 2004. Ich zitiere nach der Erstausgabe 1990.

3 Mir lag vor: *Milko Matičetov (Hg.):* Anton von Mailly: Leggende del Friuli e delle Alpi Giulie. Gorizia 2018.

das Görz der k. u. k. Monarchie sind ihm ein „kostbares Mosaiksteinchen“. Er bekundet große Sympathie für den Autor, „der auf Grund der friulanischen, slowenischen und deutschen Komponente seiner kulturellen Identität am besten die Vorstellung des Zusammenlebens und der Verschmelzung unterschiedlicher Sprachen und Völker verkörpert, jene Görzer Utopie, die immer eine Utopie bleiben wird, solange sich eine Kultur der Einheit in der Vielfalt nicht durchsetzt und als höchster Wert anerkannt wird“.[4] Es wird sich zeigen, dass Kitzmüller die ab 1911 veröffentlichten Artikel Maillys mit Görzer Jugenderinnerungen in Zeitungen und Zeitschriften übersehen hat, die, nun online allgemein zugänglich, dazu einladen, diese reizvollen Schilderungen neu zu entdecken.

Im Anschluss an eine knappe biographische Notiz soll über eine für Wikisource vorgenommene bibliographische Recherche zu den Schriften Maillys berichtet werden. Nach einem Blick auf Maillys Interesse an Esoterik, zu der auch die wissenschaftliche Beschäftigung mit der Ikonographie der romanischen Bauplastik an Kirchen gehörte, und auf die nostalgisch gestimmten Feuilleton-Plaudereien über Alt-Görz und Alt-Wien hoffe ich abschließend zeigen zu können, dass Mailly vor allem als Pionier der Rechtssagenforschung wissenschaftsgeschichtlich von Bedeutung ist.

Biographische Notiz

Über Maillys Leben und seine privaten Verhältnisse ist nicht sonderlich viel bekannt.[5] Am 19. August 1874 in Görz geboren, war er ein Spross des österreichischen Zweigs der französischen Adelsfamilie der Grafen Chaurand de Mailly St. Eustache.[6] Auch die Mutter war adelig: Leopoldina von Premerstein (aus dem heute slowenischen Vipava/Wippach). Verballhornt erscheint der Familienname als Ciaulandi, eine Namensform, der sich Mailly teilweise selbst bediente. Über die Jugendjahre in Görz hat Mailly in diversen Publikationen berichtet. Nachdem er sieben Jahre in seiner Heimatstadt die Oberrealschule besucht hatte, trat er am 9. November 1893 als Praktikant bei der Zollverwaltung in Triest ein. Über seine Triester Jahre geben, so Kitzmüller, 60 maschinenschriftliche Seiten im Nachlass Auskunft. Im Mai 1900 wechselte Mailly ins Wiener Handelsministerium. Noch vor Erreichen des 50. Lebensjahres wurde er 1922 pensioniert. Der Rechnungsdirektor im Ruhestand konnte sich nun ganz seiner ausgedehnten schriftstellerischen Tätigkeit zuwenden. In Wien ist er am 30. Mai 1950 gestorben.

„Mailly ist ein stiller, vornehmer Mann gewesen, der sich wenig durchzusetzen verstand und so ist er auch vollständig vereinsamt dahingegangen. Nur zwei Freunde gaben ihm das letzte Geleit“, schrieb der Historiker Gustav Gugitz.[7] Dem Volkskundler Leopold Schmidt zufolge habe ihn die zu geringe Beachtung, die seine Arbeiten in den letzten Lebensjahren erfuhren, verbittert.[8]

---

4 *Kitzmüller:* Jugenderinnerungen (wie Anm. 1), S. 72.

5 Das Folgende vor allem nach *Kitzmüller:* Jugenderinnerungen (wie Anm. 1). Neben der Wikipedia ist als jüngste lexikalische Zusammenfassung zu nennen: *Florian Altenhöfer*. In: Deutsches Literatur-Lexikon. Das 20. Jahrhundert 39, Berlin-Boston 2022, Sp. 278 f. Es war mir leider nicht möglich, den Nachlass Maillys im Wiener Stadt- und Landesarchiv (Nachlass Chaurand de Mailly) zu benützen.

6 Das Genealogische ausführlicher bei *Matičetov:* Leggende (wie Anm. 3), S. 15-17.

7 Unsere Heimat NF 21 (1950), S. 165.

8 *Leopold Schmidt:* Anton Mailly. In: Österreichische Zeitschrift für Volkskunde 54 (1951), S. 61-63, hier S. 62.

Bibliographie in Wikisource

Die digitale Revolution bietet nicht zuletzt für die Kenntnis vergessener Autorinnen und Autoren eine gewaltige Chance.[9] Sind sie länger als 70 Jahre tot, ist die europaweit gültige Urheberrechtsschutzfrist abgelaufen und ihre Werke können ohne die Erlaubnis von Erben ins Internet gestellt werden. Die vor allem auf ökonomische Prognosen gegründete Werteentscheidung eines Verlegers oder einer Redaktion ist als „Nadelöhr" obsolet geworden. Beispielsweise konnte Mailly für seine Wiener Sagensammlung keinen Verleger finden. 1924 listete er als „Im Erscheinen begriffen" fünf Buchprojekte auf: *Alt Wiener Kultur und Sagenbilder* und vier ähnliche Publikationen, die aber nie realisiert wurden.[10] Zwei Broschüren musste er im Selbstverlag erscheinen lassen: *Allerlei Merkwürdigkeiten vom Wiener Stephansdom* (1923) und *Sagen aus dem Bezirk Mistelbach in Niederösterreich* (1927).

Für Personal-Bibliographien mit Online-Nachweisen bietet sich hinsichtlich solcher gemeinfreier Autorinnen und Autoren als zentrales Portal das freie Projekt Wikisource (ein Schwesterprojekt der Wikipedia) an, das es auf seinen „Autorenseiten" sammelt – wenn man so will, ein *Goedeke* im 21. Jahrhundert. Anders als eine von Verlagen kontrollierte, durch eine „Paywall" der allgemeinen Zugänglichkeit entzogene Bibliographie ist Wikisource dem „Open Access" verpflichtet, auch was die freie Nachnutzbarkeit seiner Inhalte angeht. Als Mitmachprojekt kann eine solche Zusammenstellung jederzeit von jedem ergänzt werden, ist also ein „work in progress". Kommen neue Digitalisate historischer Zeitschriften und Zeitungen hinzu oder werden bisher unbekannte Artikel aufgefunden, können diese nachgetragen werden. Das rasche Auffinden von Retrodigitalisaten gehört zu den Fertigkeiten, über die in der Druckwelt sozialisierte Forscherinnen und Forscher häufig allzu rudimentär verfügen und die auch unter „Digital Natives" nicht so verbreitet ist, wie es wünschenswert wäre. Auch bei den großen Namen wie Luther oder Goethe kann Wikisource daher hilfreich sein. Bei weniger oder kaum bekannten Persönlichkeiten lässt Wikisource Leserinnen und Leser nicht selten Entlegenes oder Übersehenes entdecken.

Gibt es kein im Druck veröffentlichtes Schriftenverzeichnis,[11] ist eine Liste in Wikisource (oder bei nicht gemeinfreien Autoren in der Wikipedia) nicht nur ein Ersatz, sondern liefert mit den Online-Nachweisen einen nicht zu unterschätzenden Mehrwert. Jenseits kulturpessimistischer Klagen über digitale Unkultur und Informationsflut erweist es sich bei nüchterner Betrachtung als unumgänglich, wissenschaftliche Arbeitsweisen digital zu optimieren, was die unmittelbare Überprüfung von Quellen und Literatur angeht. Zeigt sich das – momentan auch durch Rohstoffmangel gebeutelte – traditionelle Buchgewerbe als unfähig, bequem mit Hyperlinks umzugehen, müssen die Publikationen meiner Überzeugung nach eben als digitale Open-Access-Veröffentlichungen erfolgen.

---

9 Die Begleitung einer gedruckten Monographie durch ein auf Vollständigkeit angelegtes Schriftenverzeichnis in Wikisource habe ich erprobt in: *Klaus Graf:* Ein politischer Kopf aus Ostschwaben: Johann Gottfried Pahl 1768–1839. Pfarrer und Publizist. Schwäbisch Gmünd 2018 und https://de.wikisource.org/wiki/Johann_Gottfried_Pahl (1.2.2023).

10 *Anton Mailly:* Mysterien der deutschen Bauhütte. Ein Beitrag zur Geschichte der mittelalterlichen Freimaurerei. Pfullingen 1924, S. 45.

11 Nur eine kleine Auswahl von Publikationen Maillys enthält der Nachruf von *Schmidt:* Mailly (wie Anm. 8).

Die im Sommer 2021 von mir angelegte Wikisource-Seite über Anton Mailly umfasst derzeit 225 Titel aus dem Zeitraum von 1906 bis 1948.[12] Kitzmüller, der den Wiener Nachlass gesichtet hat, weiß nichts von einem Schriftenverzeichnis, das Mailly selbst geführt hätte. Es galt also, nach anderen Quellen Ausschau zu halten. Vergleichsweise wenige Belege boten Querverweise von Mailly selbst und Erwähnungen in Literaturübersichten gedruckter Publikationen (soweit diese im Internet mit Volltextrecherche auffindbar waren). In vielen Fällen liegen die oft entlegenen Periodika noch nicht digitalisiert vor.[13] Der größte Artikelfundus stammt von dem Digitalisierungsprojekt ANNO der Österreichischen Nationalbibliothek. Da eine Durchsicht der Jahrgänge zu aufwendig gewesen wäre, musste auf die Verlässlichkeit der Texterkennung (OCR) vertraut werden, was natürlich problematisch ist. Bei einem Namen wie Müller wäre eine Recherche ohne nähere Eingrenzung aussichtslos gewesen. Über den Namen Mailly, der als einziges Suchkriterium bei der Volltextsuche in Betracht kam, da eine Erschließung nach Autoren nicht existiert, ließ sich eine Fülle von Artikeln auffinden. (Der Versuch, mögliche Entstellungen der Zeichenfolge Mailly in OCR zu erraten, blieb erfolglos.) Zur Vorsicht mahnt die Ankündigung in der *Reichspost* vom 25. Dezember 1907, die Weihnachtsbeilage enthalte eine „interessante Studie des durch seine vortrefflichen Arbeiten bekannten Kulturhistorikers Anton de Mailly". Nach meiner Liste hatte er damals gerade einmal zwei Artikel in der *Reichspost* veröffentlicht, die zugleich die ersten bekannten Publikationen auf Deutsch darstellen.

Die Dunkelziffer ist also vermutlich hoch. Die folgenden Aussagen über das Gesamtwerk müssen mit diesem Vorbehalt gelesen werden. In jedem Fall hat Mailly viel mehr geschrieben als gedruckt wurde. Kitzmüller referiert die Gliederung der nicht weniger als 1.202 Manuskripte im Nachlass (14 Archivschachteln):[14]

Allgemeines (insbesondere kulturgeschichtliche Miniaturen) 1-589
Literatur-Wien 590-659
Heimatkunde, allgemein 660-704
Heimatkunde-Wien 705-966
Volkskunde, allgemein 967-1117
Volkskünste, Wien 1118-1174
Habsburgica 1175-1202

Mailly sah sich als Schriftsteller. Deshalb engagierte er sich im Vorstand des Deutschen Schriftstellerverbands.[15]

Von 1906 bis 1913, also vor dem Ersten Weltkrieg, publizierte Mailly 56 Schriften. Bis zum Ruhestand von 1922 waren es insgesamt etwa 100, bis 1934 gut 200. Danach nahm die jährliche Anzahl deutlich ab. Nach dem Zweiten Weltkrieg erschienen nur noch acht Publikationen.

Von den 15 Monographien Maillys erreichten nur die Sagensammlungen und die Studie über die Rechtsaltertümer (1929) einen Umfang von mehr als 100

---

[12] Siehe https://de.wikisource.org/wiki/Anton_Mailly (1.2.2023).

[13] Ein großes Dankeschön gebührt den vielen Institutionen, die kostenlose Scans der Artikel für Wikisource zur Verfügung stellten oder ganze Monographien ohne Berechnung digitalisierten und ins Netz stellten.

[14] *Kitzmüller:* Ricordi (wie Anm. 2), S. 122.

[15] Neues Wiener Tagblatt vom 21. Februar 1923 (Kassenprüfer); 12. Februar 1924; Reichspost vom 10. Februar 1925.

Seiten. Die letzte selbstständige Publikation waren 1931 die gemeinsam mit Adolf Parr und Ernst Löger herausgegebenen *Sagen aus dem Burgenland.*

In wissenschaftlichen Organen hat Mailly, sieht man von den acht Beiträgen für *Die christliche Kunst* ab, kaum etwas veröffentlicht. Bei den Zeitschriften, in denen er publizierte, dominieren kleine Periodika, die heute in der Regel ganz vergessen sind. Mailly muss ständig auf der Suche nach Publikationsmöglichkeiten gewesen sein. Sogar in den *Rur-Blumen* (Beilage zum Jülicher Kreisblatt) veröffentlichte er 1927 einen sehr kurzen Aufsatz über eine mittelalterliche Brückenbruderschaft.

Die vielen Zeitungsartikel erschienen vor allem in fünf Wiener Zeitungen: *Reichspost* (1907–1913: 29 Artikel), *Wiener Zeitung* (1910–1933, 1947: 30), *Fremden-Blatt* (1910–1919: 20), *Neues Wiener Journal* (1917–1921, 1927–1932: 15), *Neues Wiener Tagblatt* (1920–1939: 24).

Bei den Themen steht regional Wien eindeutig im Vordergrund. Mailly hat aber auch eine ganze Reihe von Beiträgen zu niederösterreichischen Orten vorgelegt. Allgemeine kulturgeschichtliche Aufsätze scheinen im Nachlass häufiger vertreten zu sein. Kitzmüller nennt exemplarisch eine Reihe von Titeln:[16] *Gesellschaftsspiele im Zeitalter des Biedermeiers; Amüsante Anekdoten über die Brief-Zensur; Der Schnupftabak und seine Dosen; Das Geheimnis der Geisterstunde; Gesichterrätsel; Die Gabe der Hunde, Geister wahrzunehmen; Das Rätsel der Robinsoninsel; Der Papierkorb im Geheimdienst; Die Nachtigall in den diplomatischen Kreisen; Das Nachthemd und seine Geschichte; Das Hakenkreuz in der Morgenröte; Wie sich die Dichter kleideten*. In der undatierten Jugenderinnerung *Das Haus am Stadtgraben* im Nachlass bekennt Mailly, die „Kulturgeschichte der Menschheit" sei ihm zur „Lebensaufgabe" geworden.[17]

Aus literaturgeschichtlicher Perspektive verdienen eine Erwähnung einige biographische Mitteilungen zu österreichischen Autoren: Franz Grillparzer, Anastasius Grün, Rudolf Baumbach, Ferdinand von Saar, Peter Rosegger.

Belletristisches konnte von Mailly offenbar kaum untergebracht werden. Ermittelt habe ich aus den Jahren 1913/14 drei kurze Erzählungen: *Café Momus* (*Fremden-Blatt*), *Die große Sehnsucht* (*Niederösterreichischer Grenzbote*) und *Komödie* (*Fremden-Blatt*). Am 23. Februar 1913 meldete das *Neue Wiener Journal* einen Abend im Wiener Volksbildungsverein. Es rezitierte Fräulein Irma Witte drei Dichtungen von Mailly: *Die große Sehnsucht*, Novelle; *Im alten Ballgäßchen*, Alt-Wiener Skizze (erschienen in der *Reichspost* vom 28. Dezember 1912) und *Ihr letzter Wille*, Novelle.

Mailly schrieb mit flüssiger Feder für ein breites Publikum, das er gut unterhalten wollte. Er war Feuilletonist, dem die Kurzstrecke besonders lag. Gelegentlich hielt er Vorträge. Wiederholt konnte man ihn, vornehmlich mit seinen Sagen- und Märchenthemen, im Radio Wien hören, für dessen Zeitschrift er einige Beiträge beisteuerte.

---

[16] *Kitzmüller:* Jugenderinnerungen (wie Anm. 1), S. 71.
[17] Faksimile in *Kitzmüller (Hg.):* Görz 1500–1915 (wie Anm. 1), S. 164.

Interesse an Esoterik, am Geheimnisvollen und Rätselhaften

Nachdem Mailly 1906 mit der italienischen Übersetzung eines Äthiopien-Reiseberichts von Friedrich Bieber[18] die erste von mir nachweisbare gedruckte Publikation vorgelegt hatte, veröffentlichte er im Jahr darauf in der *Reichspost* zwei Artikel: *Alt-Wiener Winkelmaurerei* (22. Juni) und *Die Alchimisten und der Orden vom Goldenen Vlies* (19. Juli). Um nur noch einen weiteren Aufsatz zu nennen: 1910 schrieb Mailly in der Zeitschrift *Anthropophyteia* über erotische Symbole in der Freimaurerüberlieferung.

Die erste unselbstständige Publikation war 1908 in der Reihe *Talisman-Bibliothek* die Herausgabe einer angeblich um 1880 entstandenen Schrift *Die höhere Medizin. Alchemista redivivus oder Die reelle Seite der Alchemie von einem echten Alchemisten.* Er wollte laut Vorwort damit den „ernsten Forschern der Hermetik" einen Dienst erweisen.[19] Ebenfalls aus der Zeit um 1880 soll die von ihm 1911 angeblich aus dem Nachlass eines „echten Alchemisten" herausgegebene Schrift *Die Arkanologie oder die Heilkunde der Alchemisten* datieren *(Osiris-Bücher)*. Was es mit diesen Ausgaben auf sich hat, bleibt noch zu klären. Dagegen steht fest, dass das angebliche Statutenbuch katholischer Rosenkreuzer, das Mailly in seiner Schrift *Katholische Rosenkreuzerei* (2.–3. Auflage 1921, *Die okkulte Welt* Nr. 56) abdruckte, das am Ende des 17. Jahrhunderts entstandene *Buch der Weisheit* ist.[20] Die von Mailly ohne Standortangabe angeführte Handschrift gehörte 1861 dem Historischen Verein für Krain und lagert heute in der Yale-Universität (Mellon Ms. 133).[21]

Mailly glaubte fest an übersinnliche Phänomene, wie der Bericht von Familienerlebnissen im Beitrag *Fernmeldungen Sterbender* von 1932 beweist.[22]

Das Interesse am Geheimnisvollen und Rätselhaften kann als ein Leitmotiv von Maillys literarischer Produktion gelten. Immer wieder hat er sich von der enigmatischen Bauplastik romanischer Kirchen faszinieren lassen, was ihn aus dem esoterischen Kontext heraus und zu seriöser Erforschung der christlichen Ikonographie führte. Allerdings sind hier Abstriche zu machen. Der an Freunde okkulter Forschung adressierte Überblick *Mysterien der deutschen Bauhütte. Ein Beitrag zur Geschichte der mittelalterlichen Freimaurerei* (1924) ist aus heutiger wissenschaftlicher Sicht fragwürdig. Einen ausgesprochenen Verriss durch den Kunsthistoriker Bruno Grimschitz kassierte das von diesem als völlig dilettantisch gewertete Büchlein über die romanische Kirche von Millstatt 1913.[23] Bei aller Kritik muss jedoch anerkannt werden, dass Maillys Deutungen romanischer Kunst sich an der christlichen Symbolwelt orientierten, eine heute nach wie vor gültige Herangehensweise. Die damals modischen Spekulationen über Zusammenhänge mit der germanischen Mythologie lehnte Mailly ab. Materialreich und wissenschaftlich noch nicht ersetzt ist die Studie über Abgötter an christlichen Kirchen[24]

---

18 Er stand ihm persönlich nahe: *Anton Mailly:* Fernmeldungen Sterbender. Seltsame Erlebnisse. In: Neues Wiener Journal vom 7. Februar 1932.

19 Harsch ablehnende Anzeige: Pharmazeutische Zentralhalle 50 (1909), S. 146.

20 *Joachim Telle:* Alchemie und Poesie. Deutsche Alchemikerdichtungen des 15. bis 17. Jahrhunderts. Berlin-Boston 2013, S. 1033 f., 1037 f.

21 Digitalisat: https://collections.library.yale.edu/catalog/32305719 (1.2.2023).

22 *Mailly:* Fernmeldungen (wie Anm. 18).

23 Carinthia I 104 (1914), S. 129 f.

24 *Anton Mailly:* Abgötter an christlichen Kirchen. In: Die christliche Kunst 25 (1928/29), S. 42-52. Leider nicht rezipiert von *Anne Kurtze:* „Trierer Heidenwerfen?"

von 1928/29. Sie weist einen Anmerkungsapparat auf, was durchaus notierenswert erscheint, bedenkt man, dass ihr Verfasser keinerlei akademische Ausbildung genossen hatte.

Die Begeisterung für Geheimgesellschaften motivierte Mailly, sich den Templern in Niederösterreich zuzuwenden. Das schmale Buch *Der Tempelherrenorden in Niederösterreich in Geschichte und Sage* (1923) ist von Überspanntheiten frei und ein verdienstvoller Beitrag zur Kenntnis der weit verbreiteten Templersagen.

Nostalgie: Alt-Görz und Alt-Wien

Das „bis ins Detail wiedergegebene Lokalkolorit sowie die Lebhaftigkeit der Schilderungen" lobte Hans Kitzmüller, der sich näher mit den Görzer Jugenderinnerungen Maillys im Nachlass befasst hat.[25] In den *Literarischen Schattenrissen aus der Jugendzeit*, die neben Erinnerungen an in Görz lebende Literaten auch Mitteilungen über die literarischen Interessen in den Görzer Familien enthalten,[26] mit denen Maillys Familie verkehrte, sieht er eine wertvolle Geschichtsquelle. Kitzmüller blieb verborgen, dass Mailly manche der Görzer Jugenderinnerungen ab 1911 in gedruckten Publikationen unterbringen konnte. So erschien das *Café Momus,* eine Erinnerung an Triest als fiktionale Erzählung, im *Fremden-Blatt* vom 23. Jänner 1913. Der Beitrag *Baumbach und der Dichterkreis an der Adria* kam 1940 in der 2. Jahresgabe der Baumbach-Gemeinde unter. Teilweise verzichtete Mailly auf die Nennung des Namens seiner Heimatstadt, so in der Skizze *Aus der Jugendzeit* (*Reichspost* vom 5. Dezember 1911). Sie gilt den Erinnerungen an ein „Rotes Haus"[27] in der nicht genannten kleinen Stadt, in der der Autor seine Jugend verbrachte.

Mailly hat eine Vielzahl von Beiträgen zu „Alt-Wien" veröffentlicht, bei dem es sich natürlich um ein romantisierendes Konstrukt handelt, das sentimental dem Klischee von der gemütlichen alten Zeit nachtrauert. Geradezu programmatisch liest sich der Artikel *Im alten Ballgäßchen* (*Reichspost* vom 28. Februar 1912): „Die alten Gassen und Winkel verschwinden und an das alte, stille, weltabgeschiedene Kleinstadtbild so mancher romantischen Höfe in der Innern Stadt, die dem typischen Gepräge des Genius loci angehören, wird man mit der uns Zeitgenossen eigentümlichen krankhaften Schwärmerei für alles Alte, Liebgewordene im Alltag und in der Kunst zurückdenken müssen. [...] Das alte Wien besitzt noch viele alte Gassen und Gäßchen, durch welche man gern traumversunken pilgert und in ihrer Stille mit Ehrfurcht an ihre Vergangenheit zurückdenkt." Der Artikel stellt einige bemerkenswerte Häuser und ihre Geschichte vor und wendet sich dann dem Wirtshaus „Zum Blumenstöckel" zu, wobei er auf eine dort gegründete gesellige Ulkvereinigung und ausführlicher auf die Vorträge der Volkssänger zu sprechen kommt. Gern erzählte Mailly *Geschichten aus alten Gassen und Häusern*, so der Titel eines Artikels in der *Wiener Zeitung* vom 30. März 1929. Die Beiträge stützten sich nicht auf archivalische Studien, sondern wurden offenbar aufgrund der

---

Die Venus von St. Matthias. Zur Überlieferung seit dem Mittelalter. In: Funde und Ausgrabungen im Bezirk Trier 51 (2019), S. 78-87.

[25] *Kitzmüller:* Jugenderinnerungen (wie Anm. 1), S. 66.

[26] Faksimile in: *Kitzmüller (Hg.):* Görz 1500–1915 (wie Anm. 1), S. 171-177.

[27] Als Casa rossa in Görz erwähnt bei *Anton Mailly:* Mythen, Sagen, Märchen vom alten Grenzland am Isonzo. Volkskundliche Streifzüge. München 1916, S. 50.

reichen gedruckten Wienliteratur erarbeitet. Mailly soll eine reichhaltige Bibliothek besessen haben.[28]

Rechtssagen und „Erzähl-Male"

Besondere Verdienste hat sich Mailly auf dem Gebiet der volkskundlichen Forschung erworben. Außer den in seinem Oeuvre im Vordergrund stehenden Volkserzählungen berücksichtigte er gelegentlich auch Volksbräuche, Inhalte des Volksglaubens und Gattungen der Volksliteratur wie den Wiener Bänkelsang oder das Volkstheater. Maillys komparatistischer Ansatz, der immer nach Parallelen andernorts Ausschau hielt, zeigt sich etwa an der kleinen Studie *Der Hernalser Eselsritt*, den die angesehene *Wiener Zeitschrift für Volkskunde* akzeptierte.[29] Bevor er am Ende auf den Spottumzug von Hernals eingeht, sichtet er das überregionale Material für die Ehrenstrafen, bei denen auf einem Esel geritten werden musste.

In mehreren gedruckten Sagensammlungen erhob Mailly Texte auch aus der mündlichen Überlieferung. 1916 gingen die volkskundlichen Streifzüge am Isonzo[30] von dem politischen Impetus aus, das Deutschtum der Görzer gegen italienische Ansprüche zu unterstreichen. Die Sagen sind nicht als Einzeltexte gegeben, sondern wurden im Rahmen einer volkskundlichen Darstellung erzählt, die man auch als unterhaltsamen Reiseführer lesen konnte. Quellenangaben sucht man vergebens. Anders dagegen die *Sagen aus Friaul und den Julischen Alpen* (1922), noch heute ein wichtiges Quellenwerk. Auf der Titelseite wird die Mitwirkung von Johannes Bolte hervorgehoben, dem damals bedeutendsten Erzählforscher des deutschsprachigen Raums. Er hat vor allem am Anhang mitgearbeitet, der nicht nur die Quellen, sondern auch Parallelen in der überregionalen Erzählüberlieferung dokumentiert. Nicht nur der Name Boltes verbürgt die Qualität des Werks, sondern auch der eingangs bereits erwähnte Umstand, dass 1986 Milko Matičetov die italienische Übersetzung mit einem ausführlichen Kommentar begleitete.[31] Wertvolle Nachweise enthalten ebenfalls die späteren Sagenbände zu Niederösterreich und zum Burgenland.

Sagen waren auch in den kleineren Schriften Maillys ein Lieblingsthema. Wer sich für ätiologische, also erklärende Sagen interessiert, die rätselhafte Objekte deuten, findet bei Mailly eine Vielzahl von Hinweisen. Beispielsweise fragt der Beitrag *Volksarchäologische Rätsel aus Niederösterreich* (*Wiener Zeitung* vom 5. Februar 1928), der Archäologie im Sinne von Ikonographie versteht, nach volkstümlichen Deutungen alter Steinbilder an Kirchen und Burgen. Überlieferungen, die sich an merkwürdige Darstellungen am Wiener Stephansdom knüpfen, besprach Mailly 1923 in der im Selbstverlag erschienenen Broschüre *Allerlei Merkwürdigkeiten vom Wiener Stephansdom*. Die von solchen „ikonischen Sagen" oder „Denkmalerzählungen"[32] gedeuteten Denkmäler lassen sich zugleich als „Erzähl-Male" verstehen, die phantasievolle Erklärungsgeschichten

---

[28] *Schmidt:* Mailly (wie Anm. 8), S. 61.

[29] *Anton Mailly:* Der Hernalser Eselritt. In: Wiener Zeitschrift für Volkskunde 32 (1927), S. 1-5.

[30] *Mailly:* Mythen (wie Anm. 27).

[31] Besprechung von *Leopold Kretzenbacher* in: Österreichische Zeitschrift für Volkskunde 90 (1987), S. 280-282.

[32] *Lutz Röhrich:* Denkmalerzählungen. In: Enzyklopädie des Märchens 3, Berlin-Boston 1981, Sp. 421-427.

provozierten.[33] Eine besondere Gruppe der Denkmalerzählungen knüpfte sich an die sogenannten Städtewahrzeichen, mit denen sich Mailly mehrfach befasst hat, am ausführlichsten in dem Büchlein *Ortswahrzeichen von Niederdonau. Ein Beitrag zur Kulturgeschichte der Ortskunde, des Reisens und des Zunftwesens* (1943).

Die damals bis zum Überdruss gepflegten mythologisierenden Sagendeutungen hat Mailly zwar zunächst nicht abgelehnt, später jedoch deutlich als „phantastische Spekulationen" kritisiert.[34] Er hat vor allem sonst wenig beachtete Erzählungen in den Blick genommen, bei denen solche Interpretationen in den Hintergrund treten mussten. Neben den ätiologischen Denkmalerzählungen waren das die sogenannten historischen Sagen und die Rechtssagen. So kann er noch der heutigen Erzählforschung manche Anregung vermitteln.

Der wissenschaftliche Autodidakt Mailly darf als Pionier der Rechtssagenforschung gelten. Neben einzelnen Aufsätzen ist vor allem die umfangreichste Darstellung, die Mailly veröffentlichte, zu nennen: *Deutsche Rechtsaltertümer in Sage und Brauchtum* (1929). Mailly wollte eine Ergänzung zu den *Deutschen Rechtsaltertümern* von Jacob Grimm vorlegen. Er bewunderte Grimm als Märchen- und Sagensammler und hat der Wiener „Märchengesellschaft", die von Grimm während des Wiener Kongresses 1815 gegründet wurde, eine kleine Studie gewidmet.[35] Das Rechtsaltertümer-Buch behandelt eine ganze Reihe von Stoffen: Gottesurteile, Rechtswahrzeichen, Ehrenstrafen, das Recht der Ehe, die Symbolik der Bekleidung und vieles andere mehr. Herausgegriffen sei nur der Abschnitt *Der Stab und die Keule*, der sich hinsichtlich der an Stadttoren angebrachten Keulen auf eine ausführlichere Darstellung Maillys beruft, die von der „Speckseite" am Wiener Roten Turm ausging.[36] Die hier formulierten Einsichten waren eine wertvolle Vorarbeit für die weit ausgreifende Darstellung über Pantoffelhelden-Schwänke, die der Erzählforscher Dietz-Rüdiger Moser vorgelegt hat.[37]

Maillys Rechtsaltertümer wurden von der Kritik wohlwollend aufgenommen, auch wenn bemängelt wurde, dass in ihnen die rechtsgeschichtliche Forschung zu wenig zur Kenntnis genommen worden sei. Der Jurist Hans Teske, der zu diesen Kritikern gehörte, meinte jedoch am Schluss seiner Rezension, das „Buch eines Sagenforschers" sei als „erster und nicht schlecht gelungener Versuch zu begrüßen".[38] Man kann sich in Google Books leicht davon überzeugen, dass Maillys Rechtsaltertümer noch in der Gegenwart immer wieder zitiert werden. Als Standardwerk der Rechtssagenforschung gilt eine Monographie des Juristen Hans Fehr

---

33 *Klaus Graf:* Stadt-Phantasien: Erzähl-Male und Sprichwörter, in: *Jörg Oberste/Sabine Reichert (Hg.):* Stadtgeschichte(n). Erinnerungskulturen der vormodernen Stadt. Regensburg 2017, S. 13-31.

34 *Anton Mailly:* Die Wiener Märchengesellschaft. (Ein Beitrag zur Grimm-Forschung). In: Der Augarten 6 (1941), S. 66-74, hier S. 66.

35 Ebenda.

36 *Anton Mailly:* Die „Speckseite" am Rotenturm. In: Der Fährmann, Wien 1924, S. 392-395, 448-455.

37 *Dietz-Rüdiger Moser:* Schwänke um Pantoffelhelden oder die Suche nach dem Herrn im Haus (AT 1366 A*, AT 1375). In: Fabula 13 (1972), S. 205-292, hier S. 251-266 (Exkurs III: Die Keule am Stadttor). Moser stützt sich nur auf Maillys Buch und einen Artikel in der Volkszeitung vom 15. Juni 1924, aber nicht auf *Mailly:* Speckseite (wie Anm. 36).

38 Oberdeutsche Zeitschrift für Volkskunde 4 (1930), S. 74.

aus dem Jahr 1955.[39] Im Vergleich zu den spannenden, von Mailly ausgebreiteten Belegen wirkt Fehrs fleißige Auswertung von Sagensammlungen uninspiriert. Maillys Buch erscheint nicht einmal im Literaturverzeichnis.

Maillys große Belesenheit hat ihn befähigt, auch ohne entsprechende Ausbildung auf dem Feld der Sagen- und insbesondere der Rechtssagenforschung erfolgreich wissenschaftlich zu publizieren. Das nötigt Respekt ab.

Schluss

Die Beschäftigung mit Anton Mailly bedarf keiner Rechtfertigung, wenn es darum geht, das Wiener literarische Leben in seiner ganzen Breite in den Blick zu nehmen. Der Feuilletonist gehörte zu den Autoren, die sich vor, nach und während des Ersten Weltkriegs in den Tageszeitungen, den unzähligen Unterhaltungs- und Heimatbeilagen und den Kulturzeitschriften des deutschsprachigen Raums bemühten, das Publikum zu unterhalten. Hätte dieses Maillys Arbeiten als langweilig empfunden, wäre die große Zahl der bisher ermittelten über 200 gedruckten Beiträge nicht zu erklären.

Mailly war (zu Recht) davon überzeugt, für Wien etwas Besonderes geleistet zu haben, als er seinen großen Nachlass überwiegend ungedruckter Manuskripte testamentarisch der Stadt vermachte. In ihm lässt sich sicher noch manche Entdeckung machen. Es wäre nicht die schlechteste Idee, ihn ganz zu digitalisieren und ins Netz zu stellen.

---

[39] *Hans Fehr:* Das Recht in den Sagen der Schweiz. Frauenfeld 1955.